

Deckung ihres eigenen Lebensbedarfs und stark angepasst an ihre jeweilige Umwelt. Heute leben ca. 80 Mio. Adivasi in Indien und stellen damit fast 8 Prozent der Gesamtbevölkerung. Das Hauptsiedlungsgebiet erstreckt sich auf die zentralindischen Bundesstaaten, häufig auch als sog. „Tribal Belt“ (Madhya Pradesh, Chattisgarh, Maharashtra, Orissa, Jharkhand and Gujarat) bezeichnet. Obwohl die indische Verfassung ihnen als sog. „Scheduled Tribes“ besonderen Schutz und besondere Rechte gewährt, werden sie in der immer noch feudalistisch-strukturierten ländlichen Gesellschaft Indiens häufig als minderwertig betrachtet und offen diskriminiert, vertrieben und ausgebeutet. Diese Ausgrenzung hat zur Folge, dass fast 90 Prozent der Adivasi unterhalb der Armutsgrenze in einfachsten Verhältnissen leben. Die Adivasi gehören keiner der indischen Volksreligionen an, sondern beziehen sich vor allem auf die Ahnenverehrung und lokalen Gottheiten, die, anders als im Hinduismus, ohne jeden Reinkarnationsgedanken auskommen.

Die im Katalog gezeigten Bronzen sind als Kultobjekte für religiöse Rituale für den Glauben der Adivasi von entscheidender Bedeutung. Die Produktion der Plastiken übernehmen Metallgießer, die einer eigenen Kaste angehören und für ihre einzigartige Handwerkskunst bekannt sind. Neben diesen Figuren produzieren sie aber auch Schmuck und andere Gegenstände, die dann auf lokalen Märkten zum Verkauf angeboten werden. Zu den Kunstwerken kann man keine Künstler namentlich ausmachen, sie bleiben anonym gefertigte Stücke ihrer Gattung.

Das Museum Rietberg versteht sich als Bewahrer der klassischen Kunsttradition Asiens, Afrikas, Amerikas und Ozeaniens. Das Ansinnen der Ausstellung – und damit auch das des dazugehörigen Kataloges – ist es, die Objekte in einen ihnen gebührenden Zusammenhang zu setzen und etwas für den Besucher und Leser bisher Unbekanntes sichtbar zu machen. Dieses Ziel wird zum einen durch das neuartige, erfrischende Lay-

out, das die Figuren gekonnt in Szene setzt, zum anderen aber auch durch die Texte, die einen gut strukturierten Einblick in ein so außergewöhnliches wie selten beleuchtetes Themengebiet geben, erreicht.

Die Publikation „Elefanten, schaukelnde Götter und Tänzer in Trance“ hinterlässt einen bleibenden Eindruck über eine besondere Kunstgattung. Die Werke werden als Arbeiten der bildenden Kunst wahrgenommen (die sonst in so starren Grenzen zwischen „klassischer Kunst“ und „Kunsthandwerk“ verschwimmen), nicht nur in Bezug auf die Stammeskunst des Bastar-Gebietes, sondern ganz allgemein im Hinblick auf Arbeiten, die von der klassischen Kunstgeschichte gerne unter dem Begriff „Ethno“ subsumiert werden. Der Katalog bleibt in nachhaltiger Erinnerung, und das nicht nur aufgrund des leuchtenden, neonfarbenen Buchrückens, der es bereits optisch schwer macht, ihn im Bücherregal zu vergessen.

Sophia Pietryga und Clemens Stauder

### **Sandra Kurfürst: Redefining Public Space in Hanoi. Places, Practices and Meaning**

Münster: Lit (Southeast Asian Modernities, 13), 2012. 184 S., EUR 29,90

Das Leitmotiv des vorliegenden Buches kann man so benennen: Bestimmte städtische Räume sind umstrittene Territorien, in welchen einerseits Herrscher/Staat/Partei und auf der anderen Seite die Untertanen/Bürger um symbolische Vorherrschaft ringen.

Zahlreiche Theorien haben versucht, öffentliche Sphäre und Privatsphäre, Zivilgesellschaft etc. und ihre engen Verbindungen mit städtischen Räumen zu analysieren.

Frau Kurfürst präsentiert diese theoretischen Bemühungen knapp aber klar am Anfang ihrer Arbeit, ist sich aber darüber im Klaren, dass diese Theorien auf „westliche“ urbane Räume bezogen sind. Es ist deshalb eine kluge Strategie der Verfasserin, die theoretischen

sche Debatte am Anfang nur knapp zu behandeln und zu hinterfragen, welche Relevanz diese Ansätze für Hanoi haben.

Ihre Darstellung des historischen Hintergrunds zeigt, dass anstelle der „westlichen“ semantischen Opposition von „öffentlich“ vs. „privat“ zwei andere Dichotomien zu finden sind: „heilig/offiziell“ vs. „profan“ bzw. „Stadt“ vs. „Land“. Der „offizielle“ urbane – in historischen Zeiten sakrale, also nicht öffentliche – Raum wird von der herrschenden Macht durch repräsentative Bauten so gestaltet, dass er legitime Macht symbolisiert.

Für die Bevölkerung war die „Stadt-Land“-Dichotomie bedeutend: „Land“ war zwar „profan“, aber gegenüber den „offiziellen“ Institutionen relativ autonom. Deshalb findet man selbst innerhalb der Stadtstruktur die Dichotomie zwischen dem strikt kontrollierten, imperialen, offiziellen, „eigentlich städtischen“ und dem „authentisch“ vietnamesischen, lokalisierten, ländlichen Raum, der immer schon versuchte, die offizielle Kontrolle zu minimieren. Die Autorin zeigt, dass trotz aller revolutionären Veränderungen bis heute bemerkenswerte Kontinuitäten zu spüren sind.

Vor diesem Hintergrund nimmt die Autorin ihre theoretische Analyse wieder auf. Sie argumentiert, dass öffentliche und private Räume in einer Weise reproduziert werden, die in einem dreidimensionalen Modell dargestellt werden kann. Die drei Dimensionen sind: *Staat, Sakralität* und *Privatheit*.

Lokale sakrale Plätze (etwa das Gemeindehaus) wurden in lokale öffentliche Plätze transformiert, die heute allerdings zunehmend für private Geschäftstätigkeiten genutzt werden. Die historische Ineinssetzung von offiziellem Raum/Staat und Sakralität fand ihre Fortsetzung in der Schaffung offizieller „geheiliger“ Plätze (Ba Dinh-Platz) und Monumente (Ho Chi Minh-Mausoleum). Diese Ineinssetzung wird heute allerdings von den Bewohnern Hanois erodiert, die solche Plätze für ihre gemeinsamen Interessen als öffentlichen Raum nutzen.

In diesem Kapitel zeigt die Autorin überzeugend, wie empirische Verläufe durch theoretische Konzepte einem tieferen Verständnis zugänglich gemacht werden können. Das Kapitel ist zugleich eine Schnittstelle zwischen der historischen (einschließlich der prä-Doi Moi sozialistischen) Untersuchung und den Befunden der Feldforschung der Autorin, welche in den folgenden drei Kapiteln analysiert werden.

Dort zeigt Frau Kurfürst, dass Doi Moi unterschiedliche Ergebnisse hatte, je nachdem, ob man die Räume der lokalen oder der supra-lokalen Ebene betrachtet.

Die unterschiedlichen Bedingungen der Ebenen werden von der Autorin dargestellt, indem sie einerseits lokale öffentliche Räume in den „traditionellen“ Stadtbezirken und andererseits die versuchte Umwandlung von supra-lokalen öffentlichen Räumen im „modernen“ Hanoi untersucht.

Die „traditionellen“ städtischen Quartiere waren ursprünglich ländliche Ansiedlungen in Nachbarschaft zur Kaiserstadt, die den dörflichen Charakter teils bis heute bewahrt haben. Aber Doi Moi und insbesondere die Land-Stadt-Migration, werden deutlich spürbar. Der teilweise Rückzug des Staates aus dem öffentlichen lokalen Bereich gibt hier privaten ökonomischen Aktivitäten mehr Raum. Gleichzeitig wird auf der lokalen Ebene der öffentliche Raum zunehmend als bedrohlich angesehen, da hier immer mehr Fremde vom Land eindringen. Die vertraute Dorfatmosphäre schwindet. Als Reaktion zieht man sich aus dem unheimlichen öffentlichen Raum in die private Sphäre des Heims zurück.

Gleichzeitig gibt es aber immer noch die Kontrolle des lokalen Raums durch wachsame Nachbarn und Angehörige. Dies führt zu einem Rückzug besonders von jungen Menschen und von (Haus-)Frauen in eine Intimität gewährende Sphäre außerhalb des Heims und der lokalen Räume. Diese Sphäre finden sie im supra-lokalen öffentlichen Raum (und im Internet). Öffentliche Parks erlauben es jungen Menschen, sich in der



Anonymität zu treffen. Ehemals sakral-offizielle Räume wie der Ba Dinh-Platz werden zu bestimmten Tageszeiten Treffpunkte von Frauen, die sich dort ihre Alltagsprobleme erzählen. Andere ehemals sakrale Plätze sind Treffpunkte Jugendlicher.

Schaut man sich diese supra-lokalen öffentlichen Räume in Hanoi an, dann sieht man ein beinahe spiegelverkehrtes Bild. Hier plant die Regierung eine Nutzung von öffentlichen Plätzen durch Privatunternehmen. In Hanoi ist der Anteil der öffentlichen Erholungsflächen gering. Dennoch sieht die offizielle Planung vor, dass einer der wenigen großen Parks (Thong Nat-Park) zu einem privatisierten Vergnügungspark umgestaltet wird. Investoren sollen durch Eintrittsgelder und die dortigen Fahrbetriebe u.ä. Gewinne machen, die bisherige Möglichkeit einer kostenfreien Entspannung würde so stark eingeschränkt.

Während nun auf der lokalen Ebene die Bevölkerung darauf drängt, den lokalen öffentlichen Raum privat nutzen zu können, regt sich Widerstand gegen die Privatisierung des supra-lokalen öffentlichen Raums: Eine Bürgerorganisation fördert mittlerweile die Selbstorganisation der Bürger, um diesen öffentlichen Raum gegen staatlich geförderte Privatinteressen zu verteidigen.

Die empirischen Befunde und theoretischen Einsichten der Autorin können so zusammengefasst werden: Die Veränderungen der drei Dimensionen des öffentlichen Raums sind komplex. Sakralität hat nicht mehr die Bindekraft wie ehemals: Gedenkfeiern, nationale Zeremonien u.ä. sind nicht mehr attraktiv. Der offizielle Charakter des öffentlichen Raums wurde teilweise aufgegeben.

Die private Dimension hat im städtischen Bereich dazu gewonnen. Der lokale öffentliche Raum wird durch Kleinunternehmer privat genutzt. Der supra-lokale öffentliche Raum wird Freiraum für anonyme Intimität. Das Beispiel des Thong Nat-Parks zeigt aber auch, dass sich gegen eine exklusive Privatnutzung des letzteren zu Profitzwecken Widerstand regt zur Verteidigung des Gemein-

wohls. Neben den Zugewinnen der Privatsphäre zeigt sich also auch die Entstehung einer genuin öffentlichen Sphäre.

Fazit: Das Buch von Frau Kurfürst ist eine Bereicherung der theoretischen wie empirischen Stadt- und Raumforschung.

Tilmann Schiel

### **Yvonne Bach: Frauen in der Arbeitsmigration. Eine ethnographische Studie zu transnationalen Familien zwischen Singapur und Indonesien**

Berlin: regiospectra, 2013. 402 S., EUR 29,90

Das Buch „Frauen in der Arbeitsmigration“ behandelt einen wichtigen, aber in der westlichen Welt weithin unbekanntem Aspekt asiatischen Lebens: Die Rolle der transnationalen Haushaltsarbeiterinnen. Das Buch fokussiert auf den Migrationsprozess zwischen Indonesien und Singapur, und dies aus gutem Grund. Speziell in Singapur ist der Markt für Haushaltsarbeiterinnen groß, was zusammen mit den Faktoren der geographischen Nähe und Entlohnung für ein großes Angebot an Haushaltsarbeiterinnen aus Indonesien sorgt.

Während Indonesien mit rund 240 Millionen Einwohnern das viertbevölkerungsreichste Land der Welt ist und auf ein beträchtliches Wirtschaftswachstum verweisen kann, ist Arbeitslosigkeit nach wie vor ein großes Problem, weshalb Arbeitsmigration für weite Teile der Bevölkerung eine interessante Alternative darstellt. Diese Arbeitsmigration umfasst alle Bildungsschichten, wobei das Gros aus weiblichen, niedrig qualifizierten Arbeitskräften besteht, die temporär in anderen asiatischen Ländern erwerbstätig sind. Singapur ist ein solches Zielland, da es für Arbeitsmigrantinnen sowohl sprachlich günstig, als auch geographisch leicht zu erreichen ist, und dort mehr Freiheiten und eine bessere Bezahlung locken, wiewohl Freiheiten und Bezahlung in diesen Fällen meist nicht viel gemein haben mit den euro-